

# Zürcher Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 16

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zürcher Bilderbogen: Der Bögg

(Melodie: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
Daß ich so traurig bin.  
Der Bögg vom Sechsiläuten,  
Der kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist schwül und es föhnet,  
Im Kopfe ist ein Gebrumm:  
Raum hat man sich dran gewöhnet,  
So g'heit's Wetter wieder um.

Der schönste der Bögggen stehet  
Auf einer Stange gar.  
Sein Haupt schon ein Räuchlein um-  
Bald brennt er, das ist klar. [weheth,

Bald brennt er mit rötlicher Flamme  
Und singt kein Lied dabei.  
Man hört keine wunderfame,  
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffl  
Ergreift es mit wildem Weh.  
S'gibt gar keine Felsenriffli  
Drum schaut er zum Bögg in die Höh.

Die Dampffschwalbenwellen verschlingen  
Am Ende Schiffer und Rahn  
Und das hat auch ohne Singen,  
Der Sechsilitebögg getan. Hans Vaterhaus

## Die zwei Ehrengäste

Eine Sechsiläutenphantasie von Rudolf Rußbaum

Dienstbare Geister in himmelblauen Schürzen hatten zwei bequeme Polsterfessel aus Rosawolkenstoff an die breiten Ausguckfenster des himmlischen Salons geschoben. Dort sollten die beiden Helden des heutigen Tages, Gottfried, der Kellermeister, und Konrad, der Kunstbemeher, Platz nehmen. Die Spitznamen hatte ihnen Petrus verliehen, der solche Scherze liebte und gerade seine „Prominenten“ gern mit derben Rosenamen belegte. Es war zuweilen auch notwendig, die Zusätze des himmlischen Hauses, die gewöhnlich bei ihren Vornamen gerufen wurden, zur besseren Unterscheidung mit irgend welchen charakteristischen Beinamen zu zieren. So gab es zum Beispiel an „Gottfried“ eine ganz erkleckliche Zahl. Neben unserem Dichter des „Grünen Heinrich“ und und geistigem Impresario der „Leute von Seldwyla“ seien nur Gottfried (Herder), „der Völkerbundsstimmensammler“, Gottfried, „das Rinkerlischen“ (Kinkel) und der würdige Kreuzfahrer Gottfried mit dem Ueberramen „der Bouillonchef“ genannt.

Von den zarten Lippen eines Engelsboten erklang jetzt in süßen Lauten der helle Ruf nach Gottfried dem Kellermeister und Konrad dem Kunstbemeher. Diese folgten ohne Säumen der anziehenden Engelsstimme und nahen sich aus verschiedenen Richtungen dem für sie bereiteten, sonnendurchwärmten Luginsland. Während sie noch schritten, unterrichtete sie ein fliegender Abgesandter der himmlischen Verkehrszentrale, daß Zürich, das irdische Zürich, ihrer in alter Weise gedanke und zum Zeichen dessen einen Sechsiläuten-Umzug veranstalte, dessen Kleider und Leute ihrer geistigen Werkstatt entnommen seien.

Die gute alte Firma Keller & Meyer war noch nicht vergessen.

Die einzeln Schreitenden hatten sich erreicht. Getreu dem himmlischen Zeremonial verbeugte man sich in freundlicher, aber gemessener Weise vor einander, daß sich die ätherischen Schattenbilder um ein kleines berührten. Dann ließen sie sich, Seite an Seite, vor dem blumengeschmückten Ehrenfenster nieder.

Der Maschinenmeister des Himmelsraumes, dem Sonne, Mond und Sterne sowie alle kleineren Lichtkörper und optischen Instrumente unterstehen, schaltete sofort eine Lichtquelle ein, deren Strahlen freie Sichtbahn zur Erde hinunter schufen. Man sah deutlich Limmat-Athens liebliches Panorama. Freundlich grüßten seine Türme herauf, und alle Plätze und Straßen waren von Menschen umsäumt.

Ein neuer Lichtkegel, vom Schaltraum her gesendet, durchbohrte die Aethermassen. Im selbigen Augenblick wurde die Erde gleichsam gehoben, das Stadtbild näher gerückt und in solchem Maße vergrößert, daß Gottfried und Konrad jetzt alle Vorgänge in den Straßen deutlich wahrnehmen konnten. Ein prächtiger Zug, aus vielen fröhlichfarbigen Gruppen bestehend, bewegte sich langsam zwischen den Häuserzeilen. Mit unendlicher Rührung erblickten die Dichter im Bilde, was ihnen einstmals im Geiste vorgeschwebt, plastische Erinnerungen, die in dem Gleichmaß der

ewigen Tage ihrer seligen Gefilde fast zerronnen waren.

„Jetzt wird noch mal Gestalt,  
Was wir gestaltet.  
Zwar alt, sind wir  
Noch immer nicht veraltet.“

Mit diesen würdigen Worten wandte sich Konrad der Kunstbemeher höflich an seinen „Dioskuren“ (er hatte sich das Dichten noch immer nicht ganz abgewöhnt) und wartete auf eine artige Entgegnung. Gottfried dem Kellermeister gefiel es aber, zunächst noch zu schweigen, worauf Konrad die Unterhaltung selbst durch einen feingeschliffenen Zweizeiler fortsetzte, der sich ihm auf die Lippen drängte:

„Was un'rem Geist entsprungen einst, dem wilden,  
Versucht die Wirklichkeit, jetzt nachzubilden.“

Runmehr richtete Gottfried seine Träumeraugen auf den Sprecher und besann sich auf die im Himmel meist geübte, gern gesehene Höflichkeit und — eine gute Antwort. Nach einigem unverständlichen Murren ließ er sich, ebenfalls in gebundener Form, also vernehmen:

„Die Phantasie, bespöttelt oft genug,  
Daß sie, dem Leben fern,  
Hinschwebt wie auf Wolken,  
Wird dennoch gern,  
Und nach Jahrzehnten noch,  
Gleich einer Kuh, die Vollmilch gibt —  
Gemolken!“

Konrad mußte im Augenblick nicht, ob sein Kollega am Ausguck im Ernst oder Scherz sprach. In seiner beherrschten, undeutbaren Miene war nichts zu lesen. Und jetzt war beider Aufmerksamkeit ganz von dem soeben voll entwickelten Festzug in Anspruch genommen, der die frohesten Erinnerungen an ihr Erdenwallen wahrrief.

Stunden verrannen. Die Dichter waren schweigend den irdischen Spuren ihres Geistes gefolgt. Ergriffen und ein wenig müde, erhoben sie sich, gerade als das Vesperglöcklein des Himmelsdomes feierlich den Abend einzuläuten begann. —

„Der Bögg! Der Bögg!“ — Wie aus einem Munde erscholl der freudigerregte Ruf, als die lodernen Flammen ihre ersten Grüße zum Himmel sendeten. Die Müdigkeit schien gewichen und lange blieb ihr Auge auf das feurige Schauspiel gerichtet, das sie fast noch mehr bewegte als das vorher Gesehene.

Unbemerkt, auf leisen Sohlen, war Petrus nähergetreten. Es schien ihm, als glänzte in den Augen der „alt“ Poeten eine himmlische Träne.

„Kinder, kommt! Es wird kühl!“ — Mit diesen Worten entbot er sie in die geschützteren Räume der Himmelsburg, still für sich erwägend, wie sehr doch die Menschen am Hergebrachten hängen, weit übers Grab hinaus.

Sinnend gingen Konrad und Gottfried, jeder seinen blumigen Pfad, an die Stätte ihres gewohnten seligen Aufenthaltes und Petrus schloß, im Bewußtsein seiner Würde geräuschvoll mit den Schlüsseln klappernd, das Himmelsfenster.